

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 48

Artikel: Der Schlüssel
Autor: Rothgiesser, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

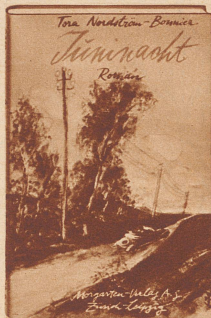
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SOEBEN SIND ERSCHIENEN



TORA
NORDSTRÖM-
BONNIER

Juninacht

ROMAN

Aus dem Schwedischen übersetzt

Umfang 504 Seiten. Kartoniert mit mehrfarbigem Umschlag
Preis Fr. 4.80

Frauen unserer Tage atmen in diesem schwedischen Buch. Menschen von heute werden in diese inneren und äußeren Verwicklungen hineingezogen, und sie lösen die Konflikte vorbehaltlos, großzügig und warmherzig. Es sind lebenswahre, heißblütige Geschöpfe, die da in Stockholm zusammengeführt werden, und es ist eine meisterliche Hand, die sie gestaltet. Tora Nordström bringt uns durch ihre «Juninacht» die Menschen der nordischen Großstadt ebenso nahe wie die wunderbaren Typen aus Gustafssund und Göteborg. Ein packendes, mitreißendes Buch, das mehr bietet als Unterhaltung. In künstlerischer Form gibt es ein ehrliches Bild unserer Zeit. Wer jung ist, findet darin seine Probleme, seine Freuden und seine Sorgen, und die ältere Generation wird durch dieses Werk die jungen Frauen und Männer von heute begreifen.

★

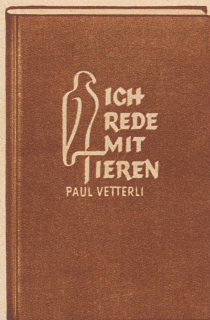
PAUL VETTERLI

Ich rede mit Tieren

Ein Jäger erzählt

Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag
Umfang 264 Seiten Preis Fr. 5.80

Ein Jäger erzählt ... von seinem Erleben draußen in Gottes freier Natur, berichtet in erfrischender und überzeugender Darstellung von all dem Schönen und Großen, Ersten und Heiteren, das sich ihm bei seinen Birschgängen in Forst, Flur und Felsen, sei es in heimatischen oder fernen Jagdgründen, geöffnet hat. Ein Weidmann in des Wortes voller Verpflichtender Bedeutung schöpft hier aus dem unversiegbaren Born innigster Einfühlung und reichster Beachtung. Nicht um Beute ist diesem Jäger zu tun; alles Jägerische dient mehr als Vorwand, bildet den Rahmen, innerhalb dessen — allerdings mit der Leidenschaftlichkeit und den feinen, geschulten Sinnen des Jägers — das Wesentliche gesucht wird: das in entrückten Naturbezirken sich offenbarende Leben unterschiedlichen Wildes, sei es im unerbittlichen Kampfe um sein Dasein, sei es in den mannigfaltigen Beziehungen zur Umwelt. Dem Geheimnisvollen, Verborgenen im Leben der Kreatur nachzuspüren, sich um tiefstes Erfühlen der Tierseele zu mühen, lockt diesen Jäger ebenso stark wie die Deutung jenes fernen Rufes der Wildnis, den er sowohl in einsamer Bergwelt, im nordischen Skog, wie auch im Gebaren irgendeines Haustieres vernimmt



Diese Bücher sind durch
alle Buchhandlungen zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A.G.
ZÜRICH

«Das Mädchen? Sie ist auf dem Schoner — und der Schoner treibt hinaus aufs Meer!» Wilbur legte beide Hände an die Schläfen und schloß die Augen.

«Ich muß zurück!» rief Hodgson, «wir wollen das Rettungsboot herausholen und hinterherfahren, wir werden die Leiche zurückbringen.»

«Nein, nein!» rief Wilbur, «es ist besser — so. Laß sie, laß sie gehen — sie geht hinaus zur See — wieder auf die See!»

«Aber der Schoner wird sich nicht zwei Stunden bei dem Wetter halten, er wird untergehen!»

«Es ist besser — so — laß sie gehen. Ich will es so!»

«Ich kann nicht länger bleiben! Ich kann nicht bleiben!» sagte der andere. «Der Sturm kommt hoch, und ich muß auf meiner Station sein.»

Wilbur antwortete nicht, er beobachtete den Schoner.

«Ich kann nicht bleiben», rief der andere wieder, «wenn die Wache signalisiert — ich muß fort — die Pflicht ruft mich. Kommt zurück. Ihr könnt nicht helfen!»

«Nein!»

«Ich muß nun fort!» Hodgson lief zurück, schwang sich aufs Pferd und ritt in wütendem Galopp hinweg, seinen Kopf vor den Böen duckend.

Inmitten der sprühenden Wellen und des weißen Schaumes, von spritzendem Gischt umhüllt, kam der Schoner in die schmale Straße des «Goldenen Tores». Der Wind sang in der Takelage, vorn am Bug schäumte das Wasser und die Flagge flatterte steif im Sturm. Der Schoner schoß mit dem Strom hinaus. Zusammen mit den Wellen eilte er dem Ozean zu, der dort draußen unter den tiefen Wolken nach ihm rief und brüllte.

Wilbur war auf die Höhe des alten Forts gestiegen. Er stand aufgerichtet auf den Granitblöcken, blickte hinüber und wartete.

«Kein einziges Mal machte die «Bertha Millner» in ihrem Rennen halt. Wie ein losgerissenes Rennpferd, allen Zwang abgeworfen, stürmte sie dem Ozean ihrer Weide zu. Sie kam näher und näher, sich mit den Wel-

len hebend und senkend, ihr Bugspriet zeigte wie ein Finger nach dem Meere, nach Westen — in die Welt der Romantik und Abenteuer. Und dann zuletzt, als das Schiff gegenüber dem alten Fort, keine hundert Meter entfernt, vorbeizog, sah Wilbur Moran mit ausgestreckten Armen und ruhigem Gesicht auf dem Deck des verlassenen, fliehenden Schoners liegen, wie auf einem Ehrenbett, still und ruhig, ihre langen Zöpfe über der Brust, ihre Arme weit ausgebreitet. Allein mit der See: allein, auf einem treibenden Schiff, dem Meere preisgegeben. Sie ging hinaus mit dem Strom, hinaus mit dem Sturm, weit, weit hinaus auf den großen, grauen Ozean, sie ging hinaus mit dem Strom, hinaus mit dem Sturm, weit, weit, weit hinaus auf den großen, grauen Ozean, der sie kannte und liebte und nach ihr rief, der in seiner Freude donnerte, als sie zu ihm kam wie eine Braut zum Bräutigam.

«Lebe wohl, Moran!» rief Wilbur, als sie vorbeizog. «Lebe wohl! Lebe wohl! Moran! Du warst nicht für mich — nicht für mich! Der Ozean ruft dich, Liebste, hörst du ihn nicht? Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!»

Der Schoner jagte vorüber, schoß wie ein Pfeil durch den strudelnden Strom des «Goldenen Tores» und tauchte und verbeugte sich vor dem Pacific, der ihm seine tausend lockenden Finger entgegenstreckte. Sie umschlossen ihn, faßten ihn dicht und zogen ihn schnell, hinaus zu dem großen hebenden Busen, stürmend und wogend in seiner großen Freude, in dem wilden Frohlocken seines Besitzes.

Wilbur blickte hinaus. Der Schoner wurde in der Entfernung immer kleiner — wurde ein Schatten in Nebel und sprühendem Gischt — ein Schatten, der auf der großen, weiten Wasserwüste dahinzog. Undeutlicher und undeutlicher wurde er, verschwand, erschien wieder, wurde wieder hochgehoben — nur noch ein Flecken am westlichen Himmel — ein Punkt, der schwand und schwand und dann langsam mit dem Grau des Horizontes verschmolz.

E N D E

Der Schlüssel

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Fritz Rothgießer

An einem Maitage des Jahres 1821 lief ein furchtbares Gerücht durch die Gassen der Stadt Basel: der bekannte Bankier Kienz sollte fallit sein und sich in seinem Comptoir erschossen haben. Diese unfassbare Nachricht, die zuerst von den meisten nicht geglaubt wurde, bestätigte sich sehr bald.

Kienz war bankrott! Bislang war dieser Name gleichbedeutend mit einem unbestimmten Begriff von aufgestapelten Geldscheinbündeln und undurchdringlichen, dicken Tresorwänden gewesen. Das Bankhaus Kienz, das war wie ein aus Granit zusammengefügt Turm.

Und jetzt lag dieses Bauwerk zertrümmert da und hatte unzählige Opfer unter sich begraben! Hunderte von Gläubigern verloren ihr gesamtes Vermögen. Falsche und leichtsinnige Spekulationen hatten den Zusammenbruch herbeigeführt.

Der Bankier hatte es vorgezogen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Er war Witwer gewesen und hinterließ sieben unmündige Kinder!...

Am Abend dieses Tages saß eine Stammtischgesellschaft in der Gaststube der Zunft z. «Schlüssel» und diskutierte lebhaft über das traurige Ereignis. Dabei streiften viele Blicke nach einem unbesetzten Stuhl hin. Man wußte, daß Herr Johann Stickelberger, der sonst zweimal wöchentlich auf diesem Platz zu sitzen pflegte, sein Vermögen dem Bankhaus Kienz anvertraut hatte. An diesem Abend war Herr Stickelberger nicht im «Schlüssel» erschienen, und das war nicht verwunderlich.

Das Gespräch glitt allmählich von dem falliten Bankhaus zu der Person des Herrn Stickelberger hinüber. Es war nicht das erstemal, daß die Herren des Stammtisches in dessen Abwesenheit über ihn sprachen. Seit Jahren hatte man sich nie darüber klar werden können, ob man Herrn Johann Stickelberger bloß lächerlich oder geheimnisvoll und rätselhaft finden sollte.

Vor einem Jahrzehnt war er von irgendwo aus dem Oesterreichischen nach Basel gezogen und hatte sich das Haus in der Glockengasse erworben. Auf einem Messing Schild an der Tür war zu lesen: Johann Stickelberger, Privatier. Und diese Bezeichnung war das einzige, was von ihm bekannt war: daß er sich nämlich in der angenehmen Lage befand, von seinen Zinsen zu leben.

Stickelberger war unverheiratet und mochte Ende der Fünfziger sein. Er war lang und trotz einer starken Eßlust, über welche die Stammtischgäste nicht selten vernünftige oder auch anzügliche Bemerkungen fallen

ließen, dürr und mager. Das Auffallendste an ihm waren seine Augen, die im stärksten Gegensatz zu seinem scheuen, wortkargen Wesen standen. Irgendein verborgener Glanz schien darin zu liegen. Aber sowie Stickelberger merkte, daß ihn jemand in die Augen sah, schloß er sie.

Er lebte vollkommen zurückgezogen. Eine ältliche Frau, die er damals, als er in die Stadt gekommen war, in seinen Dienst nahm, führte ihm den Haushalt. Eine Magd, die aber nicht im Hause schlief, besorgte die groben Arbeiten. Man erzählte sich von Stickelberger, daß er überaus geizig wäre, und tatsächlich mußte seine Wirtschafterin auf dem Markt um den letzten Rappen feilschen. Im Gasthaus ließ er sich stets nur ein Glas dünnen Rotweins geben, dagegen war er merkwürdigerweise weniger genau, wenn er von dem Wirt etwas zu essen verlangte: eine Feinschmeckerpastete oder ein gutes gebratenes Stück Fleisch.

Von seinem Leben erzählte er nie etwas. Nur daß er bei dem Bankhause Kienz ein schönes Stück auf Zins stehen habe, bemerkte er oft und fügte dann auch wie beiläufig hinzu, daß sich sein Kapital mit den Jahren durch Zins und Zinseszins vergrößert habe! So sparsam lebe er!

Ein Mitglied der Stammtischrunde, der Arzt Dr. Weltly, fragte ihn bei dieser Gelegenheit einmal, warum und für wen er denn eigentlich spare? Stickelberger wurde einen Augenblick verwirrt, dann fuhr er mit seiner hageren Hand über die Tischplatte, als wenn er etwas auslöschen wollte. «Für mich!» sagte er scharf. «Ganz allein für mich!»

Dabei verzog sich sein Gesicht grimassenhaft. Und als er sich dann eilig verabschiedet hatte, da fühlten auch diejenigen am Tisch, die keine ausgesprochenen Seelenkenner waren, daß Stickelberger sicher einmal eine grausame Enttäuschung: vielleicht eine unglücklich ausgegangene Liebe oder ähnliches, erlebt hatte, und dadurch zum Sonderling und Menschenfeind geworden war...

★

Nie war jemand von der Stammtischrunde in Stickelbergers Haus gewesen. Als er aber nicht nur an dem Tage, an dem der Bankier Kienz sich das Leben genommen hatte, fortblieb, sondern auch an den beiden nächsten regelmäßigen Abenden nicht kam, da war man all-

gemein der Ansicht, daß man sich einmal um Stickelberger kümmern müsse.

Dr. Weltly erbot sich hierzu. Vielleicht brauchte Stickelberger auch ärztliche Hilfe.

Als der Doktor am anderen Nachmittag den Klopfer an der Tür von Stickelbergers Hause in Bewegung setzte, öffnete ihm die Wirtschafterin. Die Frau war recht verwundert, sie konnte sich nicht erinnern, daß sich jemals ein Besucher eingefunden hatte.

Stickelberger saß vor seinem Sekretär und war mit Schreiben oder Rechnen beschäftigt, als der Doktor eintrat. Im Zimmer roch es muffig. Auch war es, da die Fensterladen angelehnt waren, halbdunkel.

Erst nachdem Dr. Weltly sich einigemal geräuspert hatte, sah Stickelberger hoch, bequeme sich aber zu keinem Wort der Begrüßung.

Unsicher begann Weltly, daß er sich nach dem Befinden des verehrten Freundes erkundigen wolle. Das traurige Fallissement in der Stadt habe ja, wie er gehört habe, leider Gottes auch ihn in Mitleidenschaft gezogen. Aber die Herren des Stammtisches hofften, daß Herr Stickelberger sicherlich noch rechtzeitig einen beträchtlichen Teil seines Geldes habe retten können, und daß auch seine Gesundheit durch diesen unerwarteten Schlag nicht gelitten hätte.

Er kam nicht zu Ende. Stickelberger sprang auf, und aus seinem Munde kamen wütende, schrille und laute Worte: ... die Menschen seien alle Betrüger! Man habe ihn um das Geld seines Vaters und seines Großvaters gebracht, und ihn betrogen und belogen!!

Der Ausbruch kam so unerwartet, daß Weltly einige Schritte zurücktrat. Ob denn er tatsächlich sein ganzes Vermögen verloren habe, fragte er teilnahmsvoll. Das sei ja entsetzlich!

Ueber 50 000 Gulden seien verloren! knurrte Stickelberger böse, dabei lief er blaurot im Gesicht an, so daß der Doktor fast fürchtete, der Schlagfluß würde Stickelberger treffen. Aber der erregte Mann beruhigte sich ein wenig und fügte hinzu: nur 22 000 Gulden seien ihm noch erhalten, die nicht bei dem Bankhaus deponiert ge-

wesen wären, sondern die auf einem Grundstück der Stadt ruhten.

Das wäre doch ein großes Glück, meinte Weltly, denn damit sei er doch vor jeder Not gesichert. Aber Stickelberger wollte das nicht gelten lassen: Jämmerlich sei er von dem Bankier beschwindelt worden, schrie er und geriet immer mehr außer sich.

Er möge doch bedenken, rief Weltly, daß andere ihr Geld bis zum letzten Rappen verloren hätten, und daß der Bankier selber sieben unmündige Kinder hinterlassen habe, die hungern müßten.

«Krepieren sollen sie!» stieß Stickelberger giftig heraus.

Bevor der Arzt auf dieses böse Wort etwas entgegnen konnte, wurden die beiden durch die Wirtschafterin unterbrochen, die hereinkam und einen Schlüssel auf den Tisch legte: Sie wolle eine Verwandte besuchen, das Abendessen stände in der Speisekammer.

Als die Frau gegangen war, machte Weltly noch einmal den Versuch, Stickelberger zu beruhigen, auf den er jetzt mehr als ärgerlich war, als daß er ihn bedauerte: wie er eine solche Bemerkung wie vorhin im Ernst aussprechen könne. Er solle sich nicht versündigen! Es sei Tatsache, daß die Kinder des Bankiers nichts zu essen hätten, er habe wohl noch nie in seinem Leben gehungert?

Stickelberger riß den Bogen, auf dem er gerechnet hatte, von der Schreibplatte des Sekretärs und schwenkte ihn in der Luft:

«Hier! 53 453 Gulden und 54 Rappen habe ich verloren!» brüllte er. «Was gehen mich andere Menschen an? Alle sind Betrüger, Halunken, Schuftel!»

Er ließ das Papier fallen, das langsam auf den runden Tisch in der Mitte des Zimmers herunterflatterte. Dann setzte er sich wieder vor den Sekretär und wandte dem Arzt seinen Rücken zu. Als dieser merkte, daß ihn Stickelberger nicht mehr beachtete, verließ er in der festen Ansicht, daß einem solchen unzulänglichen Menschen eben nicht zu helfen wäre, die Stube und das Haus.

Kurze Zeit später ging auch die Magd hinweg. Herr Stickelberger war allein in seiner Wohnung. Fast eine Stunde lang saß er vor sich hinbrütend in seinem Sessel. Es wurde dunkel. Endlich stand er auf und entzündete eine billige Unschlitzkerze.

Sein Magen hatte sich gemeldet, er wollte in die Speisekammer gehen, um sich das Abendessen zu holen. Die Tür zu diesem Verschlag mußte auf seine Anordnung stets verschlossen sein, damit nicht etwa die Magd, wie es vor Jahren vorgekommen war, von den Speisen naschte.

Den Schlüssel hatte ihm die Wirtschafterin doch in die Stube gebracht! Er erinnerte sich genau daran! Aber er fand ihn nicht. Eine Viertelstunde suchte er danach, dann schlürfte er hinaus, um zu sehen, ob der Schlüssel nicht doch etwa in der Speisekammertür stecke.

Aber er war abgezogen. Kopfschüttelnd begab er sich ins Zimmer zurück und suchte weiter. Er sah in allen Ecken nach, er legte sich ähndend auf den Fußboden, um unter den Möbeln zu schauen. Aber nirgends lag der Schlüssel.

Die gewohnte Zeit, zu der er seine Abendmahlzeit einnahm, war lange vorbei. Aeufßerst verstimmt setzte er sich wieder in den Sessel vor dem Sekretär und begann, nachzudenken, wo der Schlüssel nur sein könne.

Plötzlich fuhr er hoch. Hatte dieser Arzt, dieser Wichtigtuer, ihm nicht zugerufen: er wüßte wohl nicht, was Hunger sei? Und jetzt, noch keine zwei Stunden später, hungerte ihn wirklich!

Um sich abzulenken, griff er zu einer Tonpfeife, stopfte sie und stieß dicke, blaue Tabakswolken aus. Aber der Hunger verging nicht. Es war ihm, als wenn das drückende Gefühl in der Magengegend immer stärker wurde. War das nun Einbildung oder Wirklichkeit? Er glaubte sogar so etwas wie einen Schmerz zu fühlen, der sich bis zum Halse hinaufzog. Das war ja lächerlich! Nur wenige Stunden über die gewohnte Mahlzeit hinaus, konnte sich der Hunger nicht so stark bemerkbar machen.

(Fortsetzung Seite 1502)



Liebliche Frauen kennen alle die Olivenöl-Schönheitsbehandlung

Die Palmolive-Behandlung ist so einfach, wirksam und angenehm, daß alle Frauen, die ein liebliches Aussehen wünschen, diese befolgen sollten. Massieren Sie Ihr Gesicht, Ihren Hals und Ihre Schultern morgens und abends je 2 Minuten mit dem cremigen Schaum der Palmolive-Seife. Wenn er in die Poren eingedrungen ist, die Haut vollkommen gereinigt hat, spülen Sie zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser. Von allen Unreinheiten gründlich befreit, wird Ihr Teint strahlen von natürlicher Schönheit. Dank der wohltuenden Wirkung des Olivenöls erlangt Ihre Haut die ursprüngliche Geschmeidigkeit, Zartheit und Schönheit.



Die Zahnpflege mit Trybol ist wirksam, angenehm und billig

Die Zahnpasta reinigt gründlich und verhindert Zahnsteinbildung. Die Zähne bleiben gesund und schön. Das Mundwasser stärkt die empfindlichen Mund- und Rachenschleimhäute und beseitigt üblen Mundgeruch.

Flasche Fr. 3.-
Tube Fr. 1.20

Daß ich vergessen konnte...

bei Beinschmerzen nimmt man doch

ABSZESSIN

Zahnärzte empfehlen

WAZ

Institute und Pensionate

FRANZÖSISCH ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Mon. Sprach-u. Handelsdipl. in 3 u. 6 Mon.

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen: "BÄUMLI-HABANA"

HABANA
CIGARES DE TABACS SUPERIEURS

EDUARD LIECHENBERGER & SÖHNE
BEINWIL / SEE SCHWEIZ

...aber vielleicht kannte er das wirkliche Gefühl des Hungers gar nicht! Es war richtig, und Dr. Weltly hatte durchaus recht: er hatte noch nie gehungert. Er konnte sich wenigstens nicht erinnern, je Hunger gelitten zu haben.

...wieviele Kinder hatte der tote Bankier? Sieben! Und alle würden hungern müssen!

Stickelberger stand auf, öffnete das Fenster und atmete tief die laue Luft des Frühlingsabends ein. Er rührte sich nicht...

Als die Wirtschafterin gegen elf Uhr zurückkehrte, wunderte sie sich nicht wenig, schon von der Gasse her ihren Herrn am Fenster stehen zu sehen.

Schnell trat sie in die Stube. Die Kerze war heruntergebrannt. Es war Mondschein, und ein ungewisses Licht erfüllte den Raum. Die Frau sah, daß kein Geschirr auf dem Tisch stand. Ob Herr Stickelberger denn nicht zu Abend gegessen habe, fragte sie.

Sie erhielt keine Antwort und mußte die Frage wiederholen. Da drehte sich Herr Stickelberger um und sagte: Nein, denn er habe den Schlüssel nicht gefunden!... Die Wirtschafterin holte nun eiligst eine Kerze. Das verstände sie nicht, meinte sie, sowie es hell war, sie habe doch den Schlüssel ins Zimmer getragen und auf den Tisch gelegt.

Herr Stickelberger beharrte dabei, daß der Schlüssel verloren sei. Die Wirtschafterin, die fürchtete, daß sie Vorwürfe treffen würden, machte sich hastig daran, den Schlüssel zu suchen. Sie trat auf den Tisch zu. Hierher habe sie den Schlüssel gelegt, sagte sie... und hob das Blatt Papier hoch, auf dem Stickelberger zum wiederholten Male seinen Verlust errechnet hatte.

«Aber hier liegt ja der Schlüssel!» sagte sie vorwurfsvoll...

«Wo??» rief Stickelberger erschreckt.

«Unter diesem Papier!» sagte die Frau. «Aber da hätte Herr Stickelberger ihn doch finden müssen», setzte sie im Tone des Vorwurfes hinzu.

«Das ist nicht möglich!» sagte Stickelberger tonlos. «Nicht möglich, nicht möglich...» wiederholte er ein paarmal. Dann versagten ihm die Beine den Dienst, und er fiel in den hinter ihm stehenden Sessel.

Die Frau sah, wie dicke Schweißperlen auf seiner Stirn standen. Er griff nach dem Schlüssel und betrachtete ihn, als habe er noch nie im Leben einen gesehen.

Die Frau verstand die merkwürdigen Sätze nicht, die er vor sich hinstammelte: «Er war doch verschwunden, der Schlüssel! Er war verschwunden, er war bestimmt nicht im Zimmer!»

«Verschwunden!» sagte die Frau resolut. «Unsinn! Warum hat Herr Stickelberger denn das Papier nicht hochgenommen?»

«Das weiß ich auch nicht!» antwortete er mit schwacher Stimme. «Das weiß ich auch nicht. Ich darf es auch nicht wissen!»

Eine starke, innere Erregung mußte ihn erfaßt haben, er war leichenblass und ein Zittern lief über seinen Körper. Das dauerte eine Minute und länger. Die Wirtschafterin überlegte schon, ob sie einen Arzt holen sollte. Dann aber schien sich Herr Stickelberger zu erholen. Das Zittern ließ nach, er streckte die Hand nach dem Papier aus und zerriß es in kleine und aller kleinste Fetzen.

«Soll ich Herrn Stickelberger jetzt das Abendessen bringen?» fragte die Frau, die nicht wußte, was sie von alledem halten sollte.

«Nein!» antwortete er mit plötzlich fester Stimme.

«Nein, ich habe keinen Hunger!» ...

Am anderen Tage wurde Dr. Weltly zu seiner Ueberwachung von einem Notar in der Stadt verständigt, daß Herr Stickelberger ihn bitte, als Zeuge bei einer Testamentsänderung zugegen zu sein.

Am Nachmittag fanden sich der Notar, Dr. Weltly und ein Schreiber des Notars, der gleichzeitig als zweiter Zeuge fungieren sollte, bei Stickelberger ein.

Ohne lange Vorbereitungen diktierte dieser ein Kodizill zu seinem Testament: Nach dem Verlust eines großen Teils seines Geldes sei es nötig, seine letztwilligen Verfügungen zu ändern. Der Rest seines Vermögens sollte nicht mehr seinen entfernten Verwandten in Wien zukommen. Diese seien ohnehin begütert. Er setzte daher die Kinder des verstorbenen Bankier Kienz als Erben ein!...

Außerdem verfüge er, daß jedem von diesen sofort 800 Taler in bar ausbezahlt würden. Zu diesem Zwecke möge der Notar veranlassen, daß das restliche, festliegende Geld sofort flüssig gemacht würde.

Ohne ein Wort der Erklärung zu diesem außergewöhnlichen Testament zu äußern, setzte Stickelberger mit fester Hand seine Unterschrift unter das Dokument.

Stumm vor Verwunderung entfernten sich die Herren, nachdem der Erblasser jedem von ihnen freundlich die Hand gedrückt hatte. Keiner hatte fragen mögen, wieso Stickelberger zu diesem Entschluß gekommen sei.

Auf der Straße aber wandte sich der Notar, der vor Aufregung einen roten Kopf hatte, an Dr. Weltly: «Ich dachte bis jetzt immer, es gäbe keine Wunder auf der Welt!»

«Es gibt welche!» war die bestimmte Antwort. «Ich wüßte sonst nicht, was das wahre Wesen dieses Menschen so plötzlich aufgeschlossen haben könnte!» ...

Wärme heilt!

Bei Erkältungen ist das elektr. Heizkissen SOLIS ein bewährtes Mittel. Vier Wärmestufen! Hält jahrelang, ab Fr. 21.- in Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften.



Wie reizend.... dieser Morgengruss!

Gesunde Kinder erwachen gewöhnlich in einer sonnigen Stimmung und sind die große Freude ihrer Eltern.

Was sagen Sie von Ihren Kindern? Sind Sie mit deren Gesundheit, mit deren geistigen und körperlichen Entwicklung zufrieden? Gut, wenn es so ist, aber wenn Ihre Kinder leicht müde werden, immer nervös sind, schlecht schlafen und auch in der Schule nicht mit dem nötigen Interesse bei der Sache sind, dann fehlt ihnen bestimmt etwas.

Als Ergänzung der Tageskost eignet sich gerade für Kinder die seit 20 Jahren bekannte FORSANOSE, die sich als eine vorzügliche Kraftnahrung einen guten Namen erworben hat, und die gerade von Kindern so aussergewöhnlich gerne genommen wird.

Wenn Sie für Ihr Kind daher eine kräftigende Ergänzungsnahrung haben müssen, dann versuchen Sie es einmal mit FORSANOSE. Sie werden damit nur gute Erfahrungen machen und FORSANOSE dann gerne weiterempfehlen. FORSANOSE ist appetitanregend, leicht verdaulich und für alt und jung gleich zuträglich.

FORSANOSE erhalten Sie in allen Apotheken zu Fr. 4.- die große und Fr. 2.20 die kleine Büchse, machen Sie sobald wie möglich einen Versuch damit, Ihre Kinder werden Ihnen dafür dankbar sein.



FORSANOSE
für alle Kinder gross und klein!

Forsanose billiger! Neue Preise: Fr. 4.- für die 300 gr. Packung

Fr. 2.20 für die 250 gr. Packung

14 Tage vor der Abwertung des Schweizerfrankens wurden die Preise für Forsanose reduziert. Der niedrige Preis wird bis auf weiteres unverändert beibehalten.

F O F A G, pharmazent. Werke, Zürich-Volketswil

Die Weltmarke
Jetzt Fr. 9.75 netto
COINTREAU
Liqueur

MINIMAX
MINIMAX-A.G. ZÜRICH